1366

Leben und Character

des

Wandsbecker Boten Matthias Claudius

von

Dr. Joh. Heinr. Deinhardt

Director des Gymnasiums zu Bromberg.

B

92

Gotha,

Friedrich Andreas Perthes.

1864.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Character

des

Wandsbecker Boten Matthias Claudius

als

Beilage zu seinen Werken.

Von

Dr. Johann Heinrich Deinhardt
Director des Gymnasiums zu Bromberg.

Gotha,
Friedrich Andreas Perthes.
1864.

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Der Mann, dessen Leben und Character ich der geehrten Versammlung*) heute zu schildern versuchen werde, Matthias Claudius, gehört zu der großen Zahl bedeutender Geister, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders in Kunst und Wissenschaft ein ganz neues Leben in Deutschland erweckten, ja unser Vaterland an die Spitze der Cultur der Menschheit stellten. Claudius kann zunächst klein und unbedeutend erscheinen, wenn man ihn mit den wirklich schöpferischen Geistern jener Zeit zusammenstellt, — etwa mit einem Lessing und Kant, oder mit Schiller und Göthe, oder auch nur mit Klopstock und Herder. Aber je näher man ihn betrachtet und je genauer man ihn kennen lernt, desto mehr gewinnt er an Werth, ja man wird, wenn man ihn ganz durchschaut, nicht umhin können, auch ihm eine Originalität und Selbstständigkeit zuzuschreiben, die durch jene glänzenden Erscheinungen keineswegs schon ersetzt wird und die in ihrer Art gewiß kräftig und segensreich fortwirken wird, so lange ein deutsches Volk besteht und die Früchte seiner Lite-

*) Diese Abhandlung wurde ursprünglich in einer Versammlung von Herren und Damen vorgetragen.

Digitized by Google

ratur zu verwerthen weiß. Wie in einem reichen Blumengarten das Veilchen zunächst ganz zurücktritt gegen Rosen, Lilien, Levkoyen und andere glänzende Blumen; aber dann, wenn man sich genauer orientirt und jedes nach seinem Werthe abgeschätzt hat, nur um so mehr wegen seines lieblichen Duftes, wegen seiner sanften Farbe und selbst wegen seiner bescheidenen Verborgenheit geschätzt und geliebt wird, so gewinnt auch Claudius selbst neben jenen großen Geistern in demselben Maaße an eigenthümlichem Werthe und unvergleichlicher Würde, je tiefer man ihn kennen lernt und in seine Art sich zu finden weiß. Ja er wird Einem zuletzt zu einem Typus des Guten und Wahren in einer Sphäre, die von keinem unserer großen Geister in derselben Vollkommenheit und Reinheit vertreten wird, als von Claudius. Uebersieht man nämlich das Leben unseres Claudius im Großen und Ganzen, so findet man, daß seine Wirksamkeit, wie sie sich in seinen gesammelten Werken darstellt, allerdings sehr mannigfaltig ist, daß sich aber durch alles noch so Mannigfaltige ein Geist und Zweck hindurchzieht und sich niemals verleugnet. Claudius ist Dichter, Humorist, Satiriker, Critiker, Sprachenkenner, Uebersetzer, Gelehrter, Popularphilosoph und er ist in allen diesen Beziehungen keineswegs unbedeutend; aber was wäre er denn als Dichter neben Schiller und Göthe, als Philolog und Gelehrter neben Wolf, als Critiker neben Lessing und Herder, als Uebersetzer neben Voß und A. W. Schlegel oder gar als Philosoph neben Kant?

Digitized by Google

Er ist in allen diesen Beziehungen ein Stern zweiter und dritter Größe neben jenen Sternen erster Größe, die ich genannt habe. Aber alle diese Offenbarungen des Claudius'schen Geistes berühren als solche noch nicht den Kern seines Wesens, sondern dienen nur als äußerliche Mittel dazu, um das Innerste seines Wesens darzustellen und zu veranschaulichen. Dieses Innerste seines Wesens ist die sittlich-religiöse Idee. Diese Idee ist die Seele alles seines Seins und Thuns; um diesen Punkt dreht sich Alles, was er denkt und dichtet, was er erstrebt und wirkt, was er erlebt und erarbeitet. Er dichtet nicht, um zu dichten, sondern um das Gute und Wahre, was seine Seele erleuchtete, in einer gefälligen und anmuthigen Form den Menschen an's Herz zu legen; die Schönheit kommt ihm erst nach der Wahrheit. Er hat in seinem Leben viel gelesen, studirt und gelernt; aber er hat nicht gelernt, um zu lernen, er hat die Gelehrsamkeit nicht um ihrer selbst willen gesucht, sondern er hat die Literaturen der Völker durchforscht, um überall Keime und Formen des Guten und Wahren zu finden und sich und Anderen zum Eigenthum zu machen. Er hat viel aus fremden Sprachen übersetzt, aber immer nur solche Schriften, von denen er die positive Ueberzeugung hatte, daß sie die sittlichen und religiösen Anschauungen seiner deutschen Zeitgenossen beleben und läutern würden, und sehr häufig gerade solche, die mit dem herrschenden Zeitgeschmack in directem Widerspruche standen. Er ist ein klarer, bestimmter und scharfer Denker; aber er

Digitized by Google

denkt nicht, um etwa nur seine Neu- und Wißbegier zu befriedigen oder gar nur um seinen Scharfsinn zu zeigen, sondern ihm gilt es, das vernünftige und verständige Denken aufzubieten, um das Göttliche und Ewige im Menschen zu erkennen und Irrthümer zu widerlegen. Claudius ist ein Humorist und Satiriker, und zwar einer der namhaftesten von denen, die wir ernsten Deutschen haben; aber er verwendet seine joviale Ader nicht dazu, um nur mit seinem Witze zu glänzen oder Andere zum Lachen zu bringen, sondern um die Fehler und Schwächen seiner Zeit in ihrer Nichtigkeit darzustellen und dadurch etwas zur allgemeinen Besserung beizutragen. Diese sittlich-religiöse Natur ist des Claudius eigentliche, wahre Natur; sie darzustellen in Scherz und Ernst, in Poesie und Prosa, dogmatisch und critisch, durch eigene Production und durch Reproduction dessen, was Andere darüber gedacht haben: das war die Bestimmung des Wandsbecker Boten, und diese Bestimmung hat er trotz Einem erreicht, sowohl in seiner öffentlichen Wirksamkeit als in seinem Privatleben. Als ethischer Character steht er wahrhaft groß da und größer als die meisten seiner großen Zeitgenossen. Dieser ethische Character macht ihn allein unsterblich in unserer Literatur und ist allein der Grund, daß seine Werke immer wieder neu aufgelegt und von einem großen Theile unserer Zeitgenossen mit Liebe und Belehrung gelesen werden, während die Werke von anderen Schriftstellern, die mit Claudius gleichzeitig lebten und ihn damals durch ihren Ruhm bei weitem

Digitized by Google

überstrahlten, wie z. B. die Werke Wieland's und selbst Klopstock's bei dem allgemeinen Publicum fast gar keinen Anklang mehr finden und hauptsächlich nur noch beim Studium der Literaturgeschichte gewürdigt werden. Das Ethische und Religiöse und der lebendige Zusammenhang beider ist demnach das Licht, in welchem das Wesen und Wirken des Claudius recht begriffen werden kann, und in diesem Lichte werde ich daher auch in dieser Vorlesung den vortrefflichen Mann betrachten. Ich werde aber zu dieser Betrachtung vorzugsweise und beinahe ausschließlich seine Schriften, die in 8 Theilen bei Friedrich Perthes erschienen sind und ihn rein und vollständig darstellen, benutzen; nebenbei aber manche Nachrichten über ihn von seinen Freunden, wie sie sich namentlich in manchen veröffentlichten Briefen vorfinden, auch das Leben seines Schwiegersohnes Friedrich Perthes von dem Professor Clemens Perthes in Bonn, in welchem sehr oft und tief eingehend von Claudius und seiner Familie die Rede ist und in welchem namentlich der reiche Geist, die lebhafte Phantasie und der edle und fromme Character der ältesten Tochter des Claudius, der Frau von Friedrich Perthes, in dem liebenswürdigsten und interessantesten Lichte erscheint; endlich habe ich zu meinem Vortrage noch eine ausführliche und lehrreiche Biographie des Claudius von Wilhelm Herbst benutzt, die 1857 in Gotha erschienen ist. — Doch ehe ich zur eigentlichen Sache, nämlich zur innern Würdigung von Claudius' Person und Wirksamkeit übergehe, muß ich einige

Digitized by Google

Notizen über seinen äußeren Lebensgang vorausschicken, die besonders dazu dienen sollen, um zu begreifen, auf welchem Wege und durch welche Mittel und Einflüsse sich Claudius zu der Gestalt entwickelte, in welcher wir ihn in seinen Schriften finden. Matthias Claudius ist geboren den 15. August 1740 zu Reinfeld im Holstein'schen, wo sein Vater Prediger war. Auch die Vorfahren desselben waren Prediger in Schleswig-Holstein, und keine Familie hat diesen Herzogthümern so viele Prediger gegeben, als diese Familie Claudius, und zwar bis zur Reformationszeit hinauf. Von seiner Jugendzeit wissen wir nur sehr wenig. Claudius selbst hat es nicht für der Mühe werth gehalten, von seiner Jugend viel Redens zu machen, und andere Zeugen von seiner Jugendzeit, als ihn selbst, haben wir nicht. Daß sein Vater ein äußerst trefflicher Mann gewesen ist, können wir aus der Liebe und Dankbarkeit des Sohnes gegen ihn schließen. Sein Lied auf den Tod seines Vaters ist voll von der tiefsten Empfindung und Dankbarkeit. Es heißt darin unter Anderem: „Ach, sie haben — Einen guten Mann begraben, — Und mir war er mehr; Träufte mir von Seegen, dieser Mann, — Wie ein milder Stern aus beßern Welten! — Und ich kann's ihm nicht vergelten, — Was er mir gethan."

Eben so wenig wissen wir von seiner Gymnasialzeit, die er zu Plön verlebte. Er scheint sich dort hauptsächlich mit den alten Sprachen und mit der Mathematik beschäftigt zu haben. Zu beiden Disciplinen

Digitized by Google

blieb er Zeitlebens in einem fruchtbaren Verhältniß. Wie sehr er des Griechischen mächtig war, zeigt eine Uebersetzung von Plato's Apologie, die in seine Werke aufgenommen worden ist. Und in der Mathematik gab er noch später, als er sich bereits in Wandsbeck niedergelassen hatte, Privatunterricht. Aus der Art und Weise, wie er über gewisse Lehren scherzt, die ihm die Schule über die Poesie gegeben, könnte man schließen, daß ihm manches Antiquirte und Pedantische gelehrt worden sei. Er spricht in dieser Beziehung oft von einem Herrn Ahrens, der ihm solche Lehren gegeben, was aber jedenfalls ein fingirter Name ist. Als Klopstock's Oden erschienen, in denen bekanntlich keine Reime gebraucht werden, gab Claudius eine äußerst treffliche Recension, in der uns die komische Figur des Herrn Ahrens zuerst begegnet. Es heißt dort von Klopstock's Oden: „Nein, Verse sind das nicht: Verse müssen sich reimen, das hat uns Herr Ahrens in der Schule gesagt. Er stellte mich vor sich hin, als er's uns sagte und zupfte mich an dem Ohr und sprach: Hier ein Ohr und hier ein Ohr, das reimt sich, und Verse müssen sich auch reimen; aber Herr Ahrens, Herr Ahrens, da hat Er mir etwas weiß gemacht." 1759 ging er mit einem älteren Bruder auf die Universität nach Jena, um dort Theologie zu studiren; doch gab er dieses Studium auf und wandte sich der Jurisprudenz zu, da er Blutspeien bekam und die Anstrengung des Predigens nicht vertragen zu können glaubte. Es ging ihm in dieser Beziehung wie dem guten Gellert, der wegen seiner

Digitized by Google

schwachen Brust nicht Prediger einer Gemeinde werden konnte, dafür aber ein Lehrer und Prediger von ganz Deutschland wurde. So ist auch Claudius ein Lehrer und Prediger für die ganze deutsche Nation geworden. Daß er sich auf der Universität und später sehr viel mit Sprachen und Literatur beschäftigte, geht daraus hervor, daß wir ihn bald als einen Kenner von einer beträchtlichen Zahl von Sprachen finden. Er verstand außer den alten Sprachen das Französische, das Englische, das Spanische, das Dänische, das Holländische und Schwedische. Er widmete sich auf der Universität aber auch der poetischen Production und gab unter dem Namen: Tändeleien, einen Band von Gedichten heraus. Er selbst hat diese Jugendversuche nicht für so wichtig gehalten, daß er sie später in seine gesammelten Werke aufgenommen hätte. Nur einem einzigen von diesen Gedichten hat er diese Ehre zu Theil werden lassen, welches allerdings auch einen originellen Gedanken in einer gefälligen Sprache veranschaulicht. Es hat die Ueberschrift: An eine Quelle, 1760, und lautet so:

Du kleine grünumwachsne Quelle, an der ich Daphne jüngst gesehn,
Dein Wasser war so still! so helle! Und Daphne's Bild darin, so schön.
O, wenn sie sich noch mal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest.
Ich schleiche heimlich dann mit nassen Augen hin,
Dem Bilde meine Noth zu klagen;
Denn, wenn ich bei ihr selber bin,
Dann, ach! dann kann ich ihr nichts sagen.

Doch sowohl die Schule als die Universität be-

reiteten die originelle Bildung, die wir nach wenigen Jahren an ihm finden, erſt vor. Seine innerſte Gabe und Anlage wurde erſt vollſtändig entwickelt und zu Tage gefördert, als er mit der Gährung und dem Umſchwung, den damals unſere deutſche Literatur erlitt, in lebendige Berührung trat.

Ihm wurde das ſeltene und außerordentliche Glück zu Theil, daß er ein paar Jahre nach ſeiner Univerſitätszeit mit den drei größten Reformatoren unſeres deutſchen Literaturlebens in die fruchtbarſten Beziehungen, ja in vertrauten Umgang und freundſchaftliches Vernehmen trat. Dieſe drei Bahn brechenden Männer ſind: Klopſtock, Leſſing und Herder. Nachdem nämlich Claudius nach der Univerſitätszeit bis zum Jahre 1764 in dem väterlichen Hauſe in Reinfeld gelebt hatte, wurde er Secretär bei einem Grafen Hollſtein in Copenhagen, und hier lernte er Klopſtock kennen und wurde ſo vertraut mit ihm, daß Klopſtock, auch als er ſich nach Hamburg übergeſiedelt hatte, ein Hausfreund der Claudius'ſchen Familie wurde und z. B. die Hochzeit des Wandsbecker Boten und 25 Jahre ſpäter die ſilberne Hochzeit deſſelben in perſönlicher Gegenwart mitfeierte. Klopſtock's Weſen berührte den Geiſt des Claudius auf's Innerlichſte. Die edlen und hohen Geſinnungen, von denen Klopſtock beſeelt war, und ſein Enthuſiasmus für die großen Ideen: Gott, Vaterland, Tugend und Freundſchaft fanden auch in Claudius einen lebendigen Wiederhall. Weil Klopſtock das Ideal war, welches die Mitglieder der ſo-

Digitized by Google

genannten Göttinger Dichterschule, z. B. Voß, die Stolberge, Miller, Hölty, Boie u. A. zusammenhielt, so trat Claudius auch zu diesen Männern in freundschaftliche Beziehung, lieferte Beiträge zu dem Göttinger Musenalmanach, den erst Boie und dann Voß herausgab, und wird daher auch häufig zu der Göttinger Dichterschule gerechnet, obgleich er niemals in Göttingen gelebt hat, auch damals viel älter und reifer an Geist und Character war, als die Vertreter der Göttinger Dichterschule. Wie begeistert Claudius für Klopstock und seine Weise war, zeigt seine schon oben angeführte, höchst originelle und lesenswerthe Recension von Klopstock's Oden. So tiefen Eindruck aber auch die großen Eigenschaften und Tugenden Klopstock's auf Claudius machten, so hielt er sich doch frei von dessen Fehlern; die abstracte Unendlichkeit, die oft weiter nichts ist als Unbestimmtheit, das Schwelgen in hohen Empfindungen, das einseitige Drängen auf das Jenseits, das Geltendmachen der Persönlichkeit und Anderes, was wir an dem sonst trefflichen Mann finden, hat Claudius nicht mit aufgenommen. Dazu war Claudius eine viel zu verständig angelegte Natur. Diese verständige Seite seines Wesens, also Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit, eine objective Auffassung der Verhältnisse, eine sichere Beobachtung und Unterscheidung des Wesentlichen, wurde in Claudius besonders durch seinen Umgang mit Lessing und durch das Studium von Lessing's Schriften ausgebildet, denn die genannten Eigenschaften besaß Lessing im eminentesten

Digitized by Google

Grade und wurde dadurch das größte critische Genie Deutschlands und vielleicht aller Zeiten. Claudius ging nämlich im Spätherbst 1768 als Mitarbeiter an den sog. Adreßcomtoirnachrichten nach Hamburg und traf dort neben einer beträchtlichen Zahl anderer Männer von Bedeutung Lessing, der damals gerade als Dramaturg an dem dortigen vortrefflichen Theater wirkte, trat mit ihm in ein genaueres Verhältniß und ließ seinen Geist auf sich wirken. Mit welchem Jubel er Minna von Barnhelm und Emilie Galotti aufnahm, erkennen wir aus seinen Schriften und veröffentlichten Briefen, und er hatte auch sonst vor dem Kopfe Lessing's den größten Respect. In dem Streite Lessing's mit dem Hauptpastor Götze stand Claudius auf Lessing's Seite, da ihm alles Hierarchische und Denuntiatorische, wie es Götze hatte, in der Seele zuwider war. Claudius selbst focht einen Kampf mit Götze aus, da dieser den Freund des Claudius, den Prediger Alberti, wegen seines Buchs: Anleitung zum Gespräch über die Religion, in einer Predigt heftig angegriffen hatte. Götze hatte das Alberti'sche Buch besonders deshalb verketzert, weil die Lehre vom Teufel darin nicht enthalten war. Claudius hat den Götze in einer humoristischen Disputation unter dem Vorsitz des Herrn Lars Hochedelgeboren abgefertigt. Claudius hielt auch dann noch fest an Lessing, als dieser seine Wolfenbüttler Fragmente herausgegeben hatte, obgleich sich immer mehr herausstellte, daß das Credo des Claudius ein anderes war, als das Lessing's. Die spaßhafte und doch von einem tiefen

Digitized by Google

Ernste ausgehende Besprechung der Wolfenbüttler Fragmente, die Claudius dem Bericht über seine Audienz bei dem Kaiser in Japan beigegeben hat, erhielt Lessing's Beifall, den dieser in einem besonderen Briefe ausdrückte. — Am längsten und innigsten verkehrte Claudius mit Herder, mit diesem universalen Feuergeiste, der eine Brandfackel nach der anderen in unsere Literatur hineinwarf und dem es vor Allen zuzuschreiben ist, daß in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland jene große Gährung entstand, die man mit dem Namen der Sturm- und Drangperiode zu bezeichnen pflegt. Wie der Schmied das Eisen durch Feuer erweicht und flüssig macht, um ihm dann neue Formen zu geben, so wurden in der Gährung jener Zeit alle bisher befolgten Regeln und Gesetze, Sitte und Vertrauen negirt, um auf die Natur zurückzugehen und durch das ursprüngliche Element der Natur ein neues Leben zu begründen. Die Kategorie der Natur war eine der Hauptkategoricen, auf welche man sich in dieser Gährung berief. Man verstand darunter aber theils die äußere Natur, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, theils aber und ganz besonders das Ursprüngliche in jedem Menschen, was er hat und ist, ohne daß er noch in Formen und Regeln eingeschnürt ist. Zur Natur zurückzugehen, seine Natur zur Darstellung zu bringen, betrachtete man als die Hauptaufgabe des Menschen. Viele gingen in dieser Revolution des geistigen Lebens zu Grunde, weil in ihrer inneren Natur nicht der Halt zu finden war,

Digitized by Google

um eine so heftige Erschütterung ertragen zu können; aber Viele kamen auch durch diese Bewegung, der sie sich unterwarfen, zu ihrem wahren Selbst. Zu diesen Letzteren gehörte auch Claudius. In diesem Strudel des geistigen Lebens, der damals Deutschland durchrauschte und auch Claudius nicht unberührt ließ, wurde Alles, was er nicht selbst war, abgewaschen und sein innerstes Wesen zum Vorschein gebracht, in welchem er sich Zeitlebens gleich geblieben ist. Von welcher Art und Tiefe diese seine innere Natur war, ist schon oben kurz angedeutet worden und wird später noch genauer entwickelt werden. Hier habe ich noch zu erwähnen, daß mit seiner inneren Reife zu männlichem Geiste und Character auch sein äußerliches Leben eine feste Gestalt gewann, die ihm trotz vieler Noth und Sorge doch eine unerschöpfliche Freude und Ruhe gewährte.

Im Jahre 1771 siedelte sich nämlich Claudius nach Wandsbeck über, einem Marktflecken eine Stunde von Hamburg, um daselbst die Redaction eines von dem Buchhändler Bode begründeten Wochenblattes, welches den Namen des Wandsbecker Boten führte, zu übernehmen oder vielmehr die Redaction des literarischen Theils dieses Blattes, des sogenannten poetischen Winkels. So wurde denn Wandsbeck seine zweite und zwar geistige Heimath. Dieser Ort war ihm über Alles theuer; seine Schönheiten hat er in gar manchen Liedern besungen, dort kaufte er sich später auch an, hielt sich eine kleine Oekonomie, bekam

Digitized by Google

noch später auch in Altona ein kleines Amt, freilich erst 1788, welches er von Wandsbeck aus besorgen konnte, nämlich die Revision der Schleswig-Holstein'schen Bank. Von diesem Orte erhielt er auch seinen Beinamen: der Wandsbecker Bote. Dieser Ort war ihm so an's Herz gewachsen, daß er nach ihm förmliches Heimweh bekam, als er im Jahre 1776 durch Herder's Einfluß ein Amt in Darmstadt erhielt. Getrieben von Heimweh, legte er dieses Amt nieder und kehrte nach Wandsbeck zurück, das er dann bis an sein Lebensende kaum auf einige Wochen wieder verließ. Von Wandsbeck aus wirkte er auf Deutschland durch seine Schriften, dort führte er trotz mancher Noth und selbst Nahrungssorgen ein glückliches und heiteres Leben, dort liegt er auch begraben. Den ganzen heimathlichen und das Gemüth erfüllenden Reiz erhielt aber Wandsbeck für ihn vor Allem dadurch, daß er dort seine Frau fand, die das höchste Glück seines Lebens war, und daß er dort eine äußerst zahlreiche Familie begründete, die in der freien schönen Natur und im Schooße des edelsten ehelichen Lebens von ihm auf's Beste und Vortrefflichste erzogen wurde. Da dieses Asyl seines stillen Glückes vornehmlich durch seine Frau begründet wurde, so muß ich ihr schon noch einige Worte widmen. Es ist die in seinen Schriften viel gefeierte und von Allen, die sie kannten, wie z. B. von Herder, F. G. Jacobi, Voß u. A. hochgeehrte Rebecca. Von ihr heißt es mit Bezug auf den Erzvater Isaac, der bekanntlich auch eine Rebecca zur Frau

Digitized by Google

hatte, in dem sogenannten silbernen A. B. C.: „Rebecca wählen ist Geschmack, nicht wahr, College Isaac?“ Sie besingt er an ihren Geburtstagen, oder wenn sie ein Kind auf dem Arme hat, oder wenn sie die Kinder in's Freie führt, etwa um sich den Sonnenuntergang anzusehen, wie in dem schönen Gedichte, welches die Ueberschrift führt: Frau Rebecca an einem Maimorgen mit den Kindern. Von ihr heißt es in dem Gedichte, das er ihr an der silbernen Hochzeit am 15. März 1797 machte:

„Ich will nicht von Dir sagen, will nicht von Dir singen; Was soll uns Loblied und Gedicht? Doch muß ich heut' der Wahrheit Zeugniß bringen, Denn unerkenntlich bin ich nicht. Ich danke Dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben; Ich war wohl klug, daß ich Dich fand. Doch ich fand Dich nicht. Gott hat Dich mir gegeben; So segnet keine andre Hand.

Uns hat gewogt die Freude, wie es wogt und fluthet — Im Meer, so weit und breit und hoch! — Doch, manchmal auch hat uns das Herz geblutet, Geblutet.. Ach, und blutet noch Heut'. aber schlag' ich aus dem Sinn mir alles Trübe, Vergesse allen meinen Schmerz; Und drücke fröhlich Dich mit voller Liebe vor Gottes Antlitz an mein Herz.“

Und doch war diese Frau ursprünglich nur so weit gebildet, als es die Mädchen eines kleinen Fleckens sein können, und Claudius nennt sie daher in einem Briefe an Herder scherzhaft sein Bauernmädchen; aber sie bildete sich rasch an ihrem Manne

Digitized by Google

heran, denn sie hatte viel Geist und Character, eine herzliche Frömmigkeit, Lebensmuth und Fröhlichkeit. Mit ihr schuf Claudius ein musterhaftes Familienleben, das eben so sehr auf tiefer Sittlichkeit ruhte, als es mit Lust und Heiterkeit auf's Schönste geschmückt war, denn das waren die beiden Seiten in Claudius' Character, die er auch um sich und außer sich zum Ausdruck brachte. Alle, die zu ihm kamen, fanden in seinem Hause fromme Sitte, Gehorsam, Fleiß; aber auch eine Heiterkeit, Jovialität und Lustigkeit, wie man sie selten findet. Dieser Humor ist, wie ich bald genauer angeben werde, auch in seinen Schriften reichlich ausgegossen, doch wird er in den späteren Schriften, namentlich nach der Revolution, immer seltener; dagegen in dem Kreise seiner Familie hat er ihn immer behalten nach den Zeugnissen Derer, die Claudius besuchten, was von vielen Seiten geschah. Voß lebte mit seiner Frau Jahre lang in Wandsbeck dem Claudius zu Gefallen. Auch F. H. Jacobi lebte lange dort und übergab auch dem Claudius seine beiden Söhne zur Erziehung. Auch von Hamburg und von vielen anderen selbst weit entfernten Orten erhielt Claudius häufig Besuche, und Alle fanden in ihm einen eben so tief gemüthlichen, wie jovialen Genossen und eine glückliche Familie. Mittelst seines freien und heiteren Sinnes wußte er im Kleinsten ein Großes zu finden und sich still und innig über Vieles zu freuen, wobei Andere in der Regel gleichgiltig vorübergehn. Namentlich war die Schönheit der Natur ihm und seiner Familie eine

Digitized by Google

unerschöpfliche Quelle der reinsten Freuden. Die Veränderungen in der Natur machte er nicht selten zu Familienfesten; zu diesen Familienfesten gehörte z. B. der Herbstling, der mit Bratäpfeln in der Familie gefeiert wird, wenn der erste Schnee fällt, worauf die Kinder genau aufpassen müssen und gern aufpassen, weil sie gern Bratäpfel essen. Es findet sich in seinen Werken eine humoristische Beschreibung dieses Familienfestes. Er spielte mit seinen Kindern auf seiner Wiese die possirlichsten Spiele und wußte Alles in Lust und Heiterkeit zu versetzen; z. B. wußte er durch seine sonderbaren Bocksprünge Alles zu belustigen. Namentlich war auch die Musik, die in der Claudius'schen Familie sehr geübt war, eine Quelle vieler Freuden. Er besaß aber die Gabe, namentlich den kleinen Vorfällen des Lebens eine heitere Seite abzugewinnen, und so wurde sein Leben eine Kette reiner Freuden. Er sagt selbst: „Das Große und Viele thut es nicht; wenn das die Leute nur recht wüßten, so würde ein groß Theil Ach! und Weh! weniger auf der Welt sein."

Aus diesem sicheren Hintergrunde eines wohlgeordneten und heiteren Familienlebens ließ nun der Wandsbecker Bote sein Licht fast ein halbes Jahrhundert über Deutschland leuchten, indem er eine Reihe von Schriften ausgehen ließ, in welchen er für das Gute und Wahre Zeugniß ablegte. Von diesen und von dem wesentlichen Inhalte derselben und dem Geiste, der alle belebt, habe ich nun näher zu sprechen. — Seine Schriften sind auch in so fern ein Gegenbild seines persönlichen

Digitized by Google

Lebens, als sich über dieselben das Licht der Heiterkeit verbreitet, die den tiefsten Ernst zu ihrem Hintergrunde hat. Wir wollen zuerst von der humoristischen Seite oder von dem humoristischen Theile seiner Schriften sprechen. Dieser Humor hat theils jenen unbefangenen Character, wonach er der Ausdruck eines in sich heiteren Gemüths ist, das Alles von der fröhlichen Seite nimmt; theils aber wird er zur Satire, um allerlei Lächerlichkeiten, Schwächen und Vorurtheile seiner Zeit an den Pranger zu stellen und so indirect das Wahre und Rechte zu ehren und ihm einen Dienst zu erweisen. — Wer den Claudius kennt, weiß auch, daß jener unmittelbare, unschuldige und gleichsam reflexionslose Humor namentlich die ersten Theile seiner Schriften durchdringt und bis in die letzten Fasern und feinsten Adern dieser geistigen Erzeugnisse sich verzweigt, so daß man, je öfter man diese Schriften liest, um so mehr Spuren dieses Humors findet und sich selbst an ihnen erheitert. Es ist dieser Humor eine ursprüngliche Gabe des Wandsbecker Boten, die wie alles Ursprüngliche nicht erst durch Studium und Reflexion erworben wird, sondern von Haus aus da ist und als etwas Ursprüngliches von Innen heraus leuchtet. Er war von Haus aus ein in sich heiterer, fröhlicher und jovialer Mensch, und als einen solchen offenbarte er sich in seinen Worten und Handlungen. Er bedient sich, um diesem Humor in seinen Schriften einen Ausdruck zu geben, der verschiedensten Mittel. Z. B. spricht er in drei Personen, nämlich als er selbst oder

Digitized by Google

als Herr Asmus, sodann als Andres und endlich als sein Vetter. Der Vetter ist der Gelehrte in ihm, der sich etwas in den höheren Schulen und Wissenschaften umgesehen hat; Andres dagegen ist der gemeine Mann ohne viel Bildung, aber mit einem klaren und gesunden Menschenverstande ausgerüstet, und er selbst oder Herr Asmus steht in der Mitte zwischen beiden und repräsentirt so eine Art medium dicendi genus. Nun läßt er diese drei, namentlich den Herrn Vetter und Andres auf's Heiterste mit einander correspondiren; der Andres stellt sich dabei in der Regel etwas dumm, während der Herr Vetter über Alles Rath hat und Auskunft zu geben weiß. Unter die Stücke, die in seiner eigenen Mundart geschrieben sind, pflegt er auch wohl einen Stern zu setzen. Aber selbst über diesen Stern scherzt er auf's Drolligste. So sagt er: „Ob nun wohl also der Stern (*) mein Zeichen ist, so muß doch Niemand daraus denken, als ob ich ein Ritterband und einen Stern hätte. Ich habe keinen Stern. Die Sterne und hohen Ehrentitel sind beim Verdienst, was der Wetterhahn beim Winde ist. Wer einen großen Titel und Stern hat, der muß auch ein groß Verdienst haben, darnach richten sich die Potentaten beim Geben, und das sieht man auch an den meisten Herrn, die hohe Titel und Sterne haben; a Propos, hab wohl ehr'n Stern auf einer Brust gesehn, und in dem Gesicht darüber Harmpfoten und Verdruß, und da hab' ich denn so bei mir selbst gedacht, daß Titel und Sterne wohl nicht innerlich

müſſen glücklich machen können. Das Seinige treu thun, pflegte meine Mutter zu ſagen, iſt ein Stern, der auf der bloßen Bruſt ſitzt; die andern ſitzen nur am Latze.“ Viel Vergnügen gewähren oft auch die drolligen Kupfer, die er zu ſeinen drolligen Reden machen läßt; ſie ſind meiſtentheils von dem damals berühmten Maler Chodowiecki in Berlin, doch manchmal macht ſie ſich der Wandsbecker Bote auch ſelbſt zu Rechte und dann ſind ſie erſt recht ſonderbar. Als Herr Asmus ſeinem Andres meldet, daß er nun drei Kinder habe, da ſchreibt er erſtlich ſehr komiſch und dann begleitet er ſeine Worte mit einem eben ſo komiſchen Bilde. Er ſchreibt: „Sonſt thu' ich Dir noch berichten, daß ich jetzo, Gott ſei tauſendmal Dank! drei Kinder habe und auf's andere halbe Dutzend losgehe. Du kannſt nicht glauben, Andres, was ein Feſt es für mich iſt, wenn der Adebär ein neues Kind bringt, und die Sach' nur glücklich gethan iſt und ichs Kind im Arm habe. Kann ſich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eiern hüpfen. Da biſt Du, liebes Kind! ſag ich dann, da biſt Du! ſei uns willkommen! es ſteht Dir nicht an der Stirn geſchrieben, was in dieſer Welt über Dich verhängt iſt, und ich weiß nicht, wie es Dir gehen wird, aber Gottlob daß Du da biſt! und für das übrige mag der Vater im Himmel ſorgen. Dann herz' ichs, beſehs hinten und vorn und brings der Mutter hin, die nicht mehr denket der Angſt! und dann die alten Kinder auf die Erde ge-

Digitized by Google

legt, und in Gottes Namen oben darüber weg, und über Tisch und Bänke.“ Daneben aber findet sich ein zierliches und characteristisches Bild, wo der Hausvater im Schlafrock und Pantoffeln und die Nachtmütze auf dem Kopfe eben daran ist, einen Ehrensprung über einen seiner Jungen zu thun, der schon auf allen Vieren da liegt und freudig und erwartungsvoll nach dem Vater hinsieht, ob er denn nicht bald seinen Hupf über ihn wegmachen werde. Asmus setzt noch hinzu: „Der geneigte Leser wird mir diese Hausschwachheit zu Gute halten. Ich denk' überhaupt, man soll lieber in sich fröhlich als brummsch sein; und bin sehr dafür, daß man in allen Stücken seine Freude daheim habe und nicht auswärts suche. Was kann man auch besseres thun, als in sich fröhlich und vergnügt sein? Denn so lange die Stunde währt, darin mans ist, so lange währt sie; und hernach ist sie noch immer eine Schachtel, darin Räucherwerk gewesen ist.“ — Doch diese Beispiele mögen hinreichen von seiner harmlosen Weise zu scherzen.

In der Regel aber hat sein Humor eine satirische Spitze. Und so finden wir in seinen Werken eine Fülle von satirischen Ausfällen und Einfällen. Er hat einen klaren Blick, um das Lächerliche in allen Gestalten und in allen Ständen zu entdecken, und weiß die rechten Formen zu finden, um es in Poesie und Prosa nach Gebühr an den Pranger zu stellen. Doch trifft seine Satire mehr die höheren Stände, wie die Gelehrten Adlige, den Hof und seine Umgebung, als Bür-

Digitized by Google

ger und Bauern. Verhältnißmäßig viele seiner Angriffe sind gegen die Eitelkeit und die Ruhmsucht gerichtet. — Ich werde einzelne Beispiele von der Claudius'schen Satire angeben.

Als er einst in Erfahrung gebracht hatte, daß ein eitler Gelehrter eins seiner vielen mittelmäßigen Bücher in einer Literaturzeitung höchstselbst obschon anonym recensirt und gewaltig herausgestrichen hatte, da verfaßte er das witzige Gedicht, welches überschrieben ist: Die Henne. „Es war mahl eine Henne fein, die legte fleißig Eier; Und pflegte dann ganz ungemein — Wenn sie ein Ei gelegt zu schrein, Als wär' im Hause Feuer. Ein alter Truthahn in dem Stall, der Fait vom Denken machte, Ward böß darob, und Knall und Fall — Trat er zur Henn' und sagte: Das Schrein, Frau Nachbarin, war eben nicht vonnöthen; Und weil es doch zum Ei nichts thut, — So legt das Ei, und damit gut! Hört, seid darum gebeten! Ihr wißt nicht, wie's durch den Kopf mir geht. — Hm! sprach die Nachbarin, und that Mit einem Fuß vortreten, Ihr wißt wohl schön, was heuer Die Mode mit sich bringt, ihr ungezogenes Vieh! Erst leg' ich meine Eier, Denn recensir' ich sie."

Gegen Diejenigen unter den Ignoranten, die, so wenig sie von einer Sache etwas wissen, sich doch ein Ansehn zu geben verstehen und von solchen, die noch unwissender sind, als sie, wegen ihres dreisten Tones als ein Orakel betrachtet werden, geht das Gespräch zwischen Hinz und Kunz (1. Th., S. 22): H. Was meinst Du, Kunz, wie groß die Sonne sei,

Digitized by Google

K. Wie groß, Hinz? — als'n Straußenei. H. Du weißt es schön, bei meiner Treu! Die Sonne als'n Straußenei! K. Was meinst denn Du, wie groß sie sey? H. So groß, hör' — als'n Fuder Heu. K. Man dächt kaum, daß es möglich sei; Potz tausend, als'n Fuder Heu!"

Auf solche, die sich stets vor den Machthabern demüthigen, wenn sie auch keinen Funken Achtung gegen sie im Herzen tragen, geht die Fabel „Fuchs und Bär" (1. Th., S. 47): „Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her, Früh in der Morgenstunde, Und trug ein Huhn im Munde; Und es begegnet ihm ein Bär. Ach! guten Morgen, gnäd'ger Herr! Ich bringe hier ein Huhn für Sie; Ihr Gnaden promeniren ziemlich früh, wo geht die Reise hin?" „„Was heißest Du mich gnädig, Vieh! Wer sagt Dir, daß ich's bin?"" — „Sah deko Zahn, wenn ich es sagen darf, Und dero Zahn ist lang und scharf."

Von den eitlen Eltern, die von ihren Kindern so eingenommen sind, daß sie an ihnen selbst grobe Rohheiten und Ungezogenheiten als Geist und hoffnungsvolle Anlage betrachten, handelt ein wieder: Hinz und Kunz überschriebenes Gedicht. „H. Mein Junge da, das ist ein Junge der! Kein Kuchen ist so rund wie er, — Und hat Dir, hör', vor hunderttausend Knaben, — Ganz sonderbare Gaben. Was meinst Du wohl, er buchstabirt schon frisch; Und siehst Du ihn beim Abendsegen, Da sieht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen, Und kneipt indeß die andern

unterm Tisch! Nun, Kunz, was hälst Du ihn? K. Bei meiner Seel, es steckt ein Pfarrer drin!"

Für diejenigen, denen der Mund vor lauter Demuth übergeht und denen doch der Teufel des Hochmuths im Herzen sitzt, hat er folgende Monographie des Esels gemacht (8. Thl.): „Hab nichts, mich d'ran zu freuen, Bin dumm und ungestalt, Ohn' Muth und ohn' Gewalt; Mein spotten und mich scheuen Die Menschen, jung und alt, u. s. w. Ach, die Natur schuf mich im Grimme! Sie gab mir nichts, als eine schöne Stimme." So geht das fort; kein Stand wird vergessen; auch die Juristen und Advocaten, so wie die Aerzte bekommen ihren Theil von der Satire. So heißt es in einer Universalhistorie des Jahres 1773: „Prozesse hatten gut Gedeih'n, Und über Recht thät Niemand schrei'n." Von besonderem Interesse ist, daß er sich von den Fehlern, die die Vertreter der Sturm- und Drangperiode meist an sich hatten, nicht blos selbst frei hielt, sondern sie auch mit seinem satirischen Humor verfolgte. Solche Fehler waren z. B. Geniesucht und falsche Sentimentalität. Die Empfindsamkeit war durch Klopstock, bei dem sie übrigens noch etwas Gesundes hatte, in Deutschland in Schwang gekommen und hatte ihren einseitigen Ausdruck besonders bei einigen Gliedern des Göttinger Dichterbundes gefunden, z. B. bei Miller, der den bekannten, von kränkelnder Empfindsamkeit überquellenden Roman Siegwart schrieb. Der einfache, wahre und natürliche Sinn des Claudius sträubte sich gegen

Digitized by Google

dieſe Verkünſtelung des Gefühls. Er ſchreibt daher an ſeinen Vetter: „Es wird in dieſen Jahren mit Empfindungen und Rührungen ein Unfug getrieben, daß ſich ein ehrlicher Kerl faſt ſchämen muß, gerührt zu ſein. Wahre Empfindungen ſind eine Gabe Gottes und ein großer Reichthum, Geld und Ehre ſind nichts gegen ſie; und darum kann's einem Leid thun, wenn die Leute ſich und Anderen was weiß machen, dem Spinngewebe der Empfindelei nachlaufen und dadurch aller wahren Empfindung den Hals zuſchnüren und Thür und Thor verriegeln." — Und nun erzählt er unter der Ueberſchrift: „Ernſt und Kurzweil" allerlei drollige Geſchichten, in welchen der Unterſchied zwiſchen gemachter und wahrer Empfindung deutlich hervortritt. Ueber die Genieſucht läßt er ſich in einer Fabel aus, in welcher ſich der Eſel beklagt, daß man ihn ein Genie geſcholten, da er ſich doch ſchlechterdings nicht bewußt ſei, etwas Närriſches gethan zu haben. Wer aber eine rechte Fülle des Claudius'ſchen Humors und der Claudius'ſchen Satire zuſammen haben will, der muß ſeine Audienz beim Kaiſer von Japan leſen, wo er namentlich auch die Schwächen und Erbärmlichkeiten des Hoflebens vor das Meſſer nimmt. Auch Urian's Reiſe um die Welt iſt voll von prächtigen ſatiriſchen Einfällen, die bis auf den heutigen Tag ihre Spitze behalten. So, als Urian aus dem Reiche des Großmoguls abreiſt, ſagt er: „Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, Ihn nächſtens zu bezahlen; Und damit reiſt' ich weiterfort Nach China und

Digitized by Google

Bengalen", indem er sich begnügt, statt des Geldes sein Ehrenwort zu hinterlassen in einem Lande, das er nicht wieder sehen wird. Doch genug von der Satire des Wandsbecker Boten! Das Gesagte wird genügen, um zu zeigen, welch' ein tiefer sittlicher Ernst ihr stets zu Grunde liegt. Derselbe ernste Sinn, der nur die Wahrheit für werth hält, um durch Rede und Gedicht verherrlicht zu werden, zeigt sich nun auch in den selbstständigen Gedichten, auf welche ich jetzt Ihre Aufmerksamkeit zu lenken mir erlauben werde. Das Dichtertalent des Wandsbecker Boten ist allerdings beschränkt, aber innerhalb dieser Schranken höchst schätzbar und, wie ich glaube, von den meisten Gebildeten unserer Zeit noch nicht nach voller Gebühr gewürdigt. Was die Schranken seines poetischen Talents betrifft, so ist zuerst zu bemerken, daß er weder epischer noch dramatischer Dichter ist. Ihm fehlte die elastische Beweglichkeit, die erforderlich ist, um aus sich heraus zu gehen und gleichsam aus dem Geiste anderer Menschen und Verhältnisse heraus zu denken, zu reden und zu handeln, wie dieses der epische und dramatische Dichter thun muß. Claudius ist nur lyrischer Dichter. Er nahm die Welt mit seinem edlen Gemüthe auf; sein Gemüth war der Spiegel, in dem sich die Herrlichkeit der Welt und ihres Schöpfers rein abspiegelte und in vielen Fällen zu einem lieblichen Gedichte sich gestaltete. Er selbst bezeichnet die Dichter als reine Kieselsteine, an denen der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion an-

Digitized by Google

ſchlagen, daß Funken herausfliegen. Dieſer Wiederſchein des Schönen, Großen und Heiligen in einem reinen Gemüthe iſt ihm das Poetiſche. Es kommt ihm daher bei ſeiner Poeſie vor Allem auf Wahrheit des Inhalts an und erſt in zweiter Linie auf die geſchmackvolle Form. Es wird nicht geleugnet werden können, daß er in einem Theile ſeiner Gedichte die Form über Gebühr vernachläſſigt hat; dagegen finden ſich von ihm auch viele Gedichte, die nach Inhalt und Form das Gepräge der Vollendung tragen und von denen das gilt, was er ſelbſt von einem guten Gedicht verlangt, nämlich daß es innig und tief ſei wie ein Liebesſeufzer und klar und durchſichtig wie ein Thautropfen. Dieſe Innigkeit des Liebesſeufzers wird man in ſeinen Gedichten höchſt ſelten vermiſſen, indem ſie faſt alle von einem idealen Gefühl eingegeben ſind; dagegen fehlt manchem derſelben allerdings die Thautropfenklarheit der Form, in der alles Stoffartige von der Idee durchdrungen und verklärt iſt. Claudius würde aber nicht Claudius ſein, wenn es anders wäre. Ihm kam es auch in der Poeſie ſchließlich darauf an, ſittliche und religiöſe Anſchauungen und Geſinnungen zu Ehren zu bringen. Er findet aber dieſen höheren Geiſt nicht blos in der eigentlichen Religion, ſondern auch in der Natur, ferner in den der Natur noch näher liegenden Kreiſen des menſchlichen Daſeins, wie in der Familienſitte, der Freundſchaft, auch in der edleren Geſelligkeit und im Vaterlande. Beſonders häufig ſind ſeine Na-

Digitized by Google

turlieder. Es lag in der ganzen damaligen Zeit, wie ich schon oben angedeutet habe, ein Drang nach Rückkehr zur Natur. Das Naturevangelium Rousseau's war theils ein Ausdruck der Zeitrichtung, die sich in ihrer reflexiven Verschwommenheit nach etwas Ursprünglichem sehnte, theils wirkte es auf diese Zeitrichtung mächtig ein. Auch Claudius huldigte in seiner Weise dieser Liebe zur Natur und gab ihr in seinen Gedichten einen Ausdruck, aber freilich in **seiner** Weise, die von der Rousseau's himmelweit verschieden ist. Dem schließlich ist ihm auch das Naturleben nur eine besondere Art der Erscheinung des göttlichen Lebens, und es gilt von allen seinen Naturanschauungen mutatis mutandis dasselbe, was er einmal von der Sonne singt: „Und die Sonne — schaut dies Wunder an! Wie ein Held läuft sie ihren Weg behende, Und frohlocket, daß sie ohne Ende Wohlthun und erfreuen kann; Segnet alle Wesen durch ihr Licht, Segnet und ermüdet nicht; Sie ist ein Born, dem nie gebricht, Ein unverbrennlich Oel, und brennt zu seinem Ruhm, Wie eine Lampe vor dem Heiligthum, Und treibt hinweg die Finsterniß mit ihrem Weh und Schmerzen. An ihr wird sonderlich der Herr erkannt. Der Himmel um und um ist Sein Gewand, Und sie der Stern auf Seinem Vaterherzen." Das wunderbare Leben des Frühlings schlägt mächtig an das empfindende Herz des Wandsbecker Boten, und ein Gedicht voller Geist und Leben spricht dieses Gefühl aus, welches anfängt: „Heute will ich fröhlich, fröhlich sein, Keine Weis' und keine Sitte

hören; will mich wälzen und vor Freude ſchrein, und der König ſoll mir das nicht wehren" u. ſ. w. Aber auch Reif und Kälte erwecken in ihm ideale Gefühle. Es gibt wohl kein ſchöneres Winterlied als das Claudius'ſche: „Der Winter iſt ein rechter Mann, Kernfeſt und auf die Dauer; Sein Fleiſch fühlt ſich wie Eiſen an, Und kennt nicht ſüß noch ſauer." Faſt noch ſchöner iſt das Lied an den Reif; aber in dieſem finden ſich, wie in den allermeiſten ſeiner Gedichte, gar manche ethiſche Beziehungen. So heißt es darin vom Reif: „Lichthell, ſtill, edel, rein und frei, — Und über Alles fein! O aller Menſchen Seele ſei — So lichthell und ſo rein." Das dem Claudius ſo eigene und werthe Gefühl der Erhabenheit knüpft ſich in ſeinen Naturliedern beſonders an den geſtirnten Himmel, an den Aufgang und Untergang der Sonne, an die Stille, Ruhe und Erhabenheit einer Mondſcheinsnacht. Eins der allerſchönſten der Art iſt das Abendlied, was ſchon ganz einen religiöſen Character hat. Weil es ſo ziemlich das Höchſte iſt, was Claudius in ſeiner Art leiſten kann, ſo theile ich es hier mit, obſchon es wohl den Meiſten ſchon bekannt ſein wird (4. Thl.): „Der Mond iſt aufgegangen, Die goldnen Sternlein prangen — Am Himmel hell und klar. Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget, Und aus den Wieſen ſteiget Der weiße Nebel wunderbar." — „Wie iſt die Welt ſo ſtille, Und in der Dämmrung Hülle, So traulich und ſo hold! Als eine ſtille Kammer, wo ihr des Tages Jammer, Verſchlafen und vergeſſen ſollt." —

Digitized by Google

„Seht ihr den Mond dort stehen? — Er ist nur halb zu sehen, Und ist doch rund und schön! So sind wohl manche Sachen, Die wir getrost belachen, Weil unsere Augen sie nicht sehen.“ — „Wir stolze Menschenkinder, Sind eitel arme Sünder, Und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste, Und suchen viele Künste, Und kommen weiter von dem Ziel.“ — „Gott, laß uns dein Heil schauen, Auf nichts Vergänglichs trauen, Nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden, Und vor Dir hier auf Erden, Wie Kinder fromm und fröhlich sein!“ — „Wollst endlich sonder Grämen Aus dieser Welt uns nehmen Durch einen sanften Tod! Und, wenn du uns genommen, Laß uns im Himmel kommen, Du unser Herr und unser Gott.“ — „So legt euch denn, ihr Brüder, In Gottes Namen nieder; Kalt ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen, Und laß uns ruhig schlafen! Und unsern kranken Nachbar auch.“ — Herder hielt dieses Lied für so vortrefflich, daß er ihm allein vor allen Liedern seiner Zeit die Ehre anthat, es in die Sammlung seiner Volkslieder aufzunehmen.

Man kann die Sehnsucht nach etwas Ueberirdischem, die durch den Anblick des gestirnten Himmels in uns geweckt wird, kaum trefflicher ausdrücken, als in dem Liede des Claudius, welches überschrieben ist: Die Sternseherin Liese (7. Thl.).

„Ich sehe oft um Mitternacht, Wenn ich mein Werk gethan, Und Niemand mehr im Hause wacht, Die Stern' am Himmel an. Sie gehn da, hin und her

Digitized by Google

gestreut, Als Lämmer auf der Flur, In Rudeln auch, und aufgereiht, Wie Perlen an der Schnur; Und funkeln alle weit und breit, Und funkeln rein und schön; Ich sah die große Herrlichkeit, Und kann mich satt nicht sehn . . . Dann saget, unter'm Himmelszelt, Mein Herz mir in der Brust: Es gibt was Besseres in der Welt, Als all' ihr Schmerz und Lust. Ich werf' mich auf mein Lager hin, Und liege lange wach, Und suche es in meinem Sinn, Und sehne mich danach."

Auch in seinen geselligen Liedern weiß er oft recht geschickt die Naturerscheinungen zur Veranschaulichung der Gedanken herbeizuziehen. Zum Beleg diene ein sehr wenig bekanntes Hochzeitlied (8. Thl.): „Stand ein junges Veilchen auf der Weiden, Lieb und herzig, in sich, und bescheiden; Und ein wackrer Jüngling über Land Kam hin, da das Veilchen stand!" — „Und er sah das Veilchen auf der Weiden Lieb' und herzig, in sich, und bescheiden; Sah es an mit Liebe und mit Lust, Wünscht' es sich an seine Brust." — „Heute wird das Blümchen ihm gegeben, Daß ers trag' an seiner Brust durch's Leben! Und ein Kreis von edlen Menschen steht, Ernst und feiert mit Gebet." — „Seid denn glücklich! Gott mit Euch, Ihr beide! Seine ‚Sonn' am Himmel' scheint' Euch Freude; Und, in Eurer Freud', in Eurem Schmerz, Seine ‚beßre' Euch ins Herz."

Gesellige Lieder hat er sonst wenige gemacht, eins der bekanntesten und vorzüglichsten ist das Rheinweinlied:

Digitized by Google

„Bekränzt mit Laub den vollen lieben Becher, Und trinkt ihn fröhlich leer. In ganz Europia, ihr Herren Zecher! Ist solch ein Wein nicht mehr."

Doch auch dieses endigt mit einer ethischen Beziehung, nämlich: „Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, Wir gäben ihm den Wein."

Claudius ist ein Gelegenheitsdichter im besten Sinne des Worts. Er dichtet nicht um zu dichten, sondern, wo das Leben mächtig und in einem hohen, edlen Sinn an ihn heranschlug, da antwortete er durch ein Gedicht in einem entsprechenden Sinne. Er handelt nach der Vorschrift, die er einmal seinen Vetter aussprechen läßt: „Wenns Dir mit dem und jenem wirklich Ernst ist, und es Dir so recht durch Mark und Bein geht, so lasse Du's durchgehen und danke Gott dafür, und wenn es frommet, davon zu verlautbaren und zu schreiben, so schreibe hin, was und wie Du's fühlst." Da Claudius eine idyllische Natur war und sich demnach in kleineren Lebenskreisen am freisten und glücklichsten fühlte, namentlich in seiner Familie und im ländlichen Leben, so wird auch seine Muse hauptsächlich von diesen Kreisen angeregt. So finden wir in seinen Werken eine Menge von Gedichten, die im Geiste der Landleute und für Landleute gedichtet sind, die aber alle auf einem religiösen Hintergrunde ruhen. Wie sehr er durch sein vortreffliches Familienleben zur Poesie bestimmt wurde, ist schon oben mit Bezug auf seine Rebecca angeführt worden. Aber auch sonst noch hat ihm sein Familienleben Veranlassung gegeben,

Digitized by Google

seiner poetischen Gabe einen Ausdruck zu geben. Freudiges und Launiges, wodurch sein Herz tief bewegt und zum Höchsten erhoben wurde, hat er in Liedern wiederklingen lassen. Jedermann weiß, wie sehr das Herz bewegt und erschüttert wird, wenn uns ein Glied der Familie, dem die innigste Liebe gewidmet ist, durch den Tod entrissen wird, und wie sich dann die verwaiſete Liebe in die tiefste Wehmuth kleidet, die selbst etwas Erhabenes und Ueberirdisches hat. Dem Claudius begegnete es, daß ihm seine innig geliebte Tochter Christiane 1796 in dem blühendsten Jungfrauenalter entrissen wurde. Bei dieser Gelegenheit sprach er das Gefühl der Wehmuth in einem Gedichte aus, welches die Ueberschrift Christiane führt und zu den allerschönsten gehört, die wir von dieser Gattung haben. Es ist auch in des Knaben Wunderhorn, von Achim von Arnim und Clemens Brentano, einer Sammlung der schönsten Volkslieder, mit aufgenommen worden. Es sei denn die letzte Probe, die ich von den Claudius'schen Gedichten hier mittheile (6. Thl.):

„Es stand ein Sternlein am Himmel, — Ein Sternlein guter Art; Das thät so lieblich scheinen, So lieblich und so zart! Ich wußte seine Stelle — Am Himmel, wo es stand, — Trat Abends vor die Schwelle, Und suchte, bis ich's fand." — „Und blieb dann lange stehen, Hatt' große Freud' in mir: das Sternlein anzusehen; Und dankte Gott dafür. Das Sternlein ist *verschwunden*; Ich *suche hin* und *her*, wo ich es sonst gefunden, Und find' es nun *nicht* mehr."

Digitized by Google

Eine ganz ausgezeichnete Befähigung hatte der Wandsbecker Bote, um in wenigen Reimversen, oder auch in kurzen, prägnanten prosaischen Sätzen die vortrefflichsten Lebensregeln und moralischen Gesetze auszusprechen. In dieser Beziehung sind namentlich seine sogenannten A B C's eine wahre Fundgrube der herrlichsten Maximen. — Ich will daraus wenigstens einige hervorheben, die für die ganze Lebensrichtung des Claudius besonders characteristisch sind: „In dir ein edler Sclave ist, Dem du die Freiheit schuldig bist." „Merk auf die Stimme tief in dir; Sie ist des Menschen Kleinod hier." „Quäl' nicht dein Herz ohn' Unterlaß, Ein freier Muth gefällt Gott baß." „Straf keck das Böse in's Gesicht, Vergiß dich aber selber nicht." „Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr, Zerbrich den Willen, das ist mehr." „Greif nicht leicht in ein Wespennest; Doch, wenn du greifst, so stehe fest." „Nichts ist so elend als ein Mann, Der Alles will, und der Nichts kann." „Kratz nicht im Staube wie ein Thier, Der Kopf sitzt ja noch oben Dir." „Mach keines Glaubens Deinen Spott; Ein Jeder glaubet sich und Gott." „Hau' deinen Götzen muthig um, Es sei Gold, Wollust oder Ruhm." „Armuth des Geistes Gott erfreut; Armuth, doch nicht Armseligkeit."— Doch es hält schwer, etliche von diesen Aussprüchen herauszuheben, denn diese Sentenzen sind alle eben so tief und wahr, als präcis und passend ausgedrückt. — Als etwas ganz besonders Gediegenes muß ich aber noch das Vademecum erwähnen, welches

Digitized by Google

der Wandsbecker Bote seinem Sohn Johannes mitgab, als es ihn 1799 nach Schulpforte brachte. In diesen Aussprüchen gibt sich nicht blos das liebendste Vaterherz, sondern auch der tiefste Menschenkenner zu fühlen und zu erkennen. Jeder Jüngling, der das Vaterhaus verläßt, sollte sich diese moralischen Aussprüche zum Muster nehmen.

Aber Claudius hat nicht blos in der ganzen Haltung seines persönlichen Lebens, sowie in einzelnen Aussprüchen und Andeutungen seiner Gedichte und anderen Schriften einen sittlichen Geist zur Darstellung gebracht, sondern man findet auch in seinen Schriften ein vollkommenes System der Moral und Religion, wenn auch nicht in systematischer Form deutlich ausgeführt. Es gehört wesentlich mit zur Characteristik des Wandsbecker Boten, daß man dieses System wenigstens in seinen Grundzügen kennen lernt. Dazu sollen denn nun die folgenden Bemerkungen dienen, wenn sie sich auch der Kürze der Zeit wegen nur auf das Allgemeinste und Wesentlichste werden beschränken müssen. Die Abhandlungen, in denen Claudius Gegenstände der Moral und der Religion und die untrennbare Verbindung der Moral und Religion mit einander bespricht, bilden den umfassendsten und wichtigsten Theil seiner Schriften und sie sind schon durch ihre Form interessant und bemerkenswerth. Seine Abhandlungen halten sich völlig fern von allem rhetorischen Prunk, der mehr darauf berechnet ist, den Zuhörer zu bestechen, als gründlich zu überzeugen; sie halten sich aber eben so fern von jeder dogmatischen Abstraction, in

Digitized by Google

der die Resultate taliter qualiter an einander gereiht werden, ohne daß man ihre Genesis nachweist. Noch ferner liegt seinen Abhandlungen die oraculirende Weise, die wir bei seinem, von ihm übrigens hochgeachteten, Zeitgenossen Hamann finden. Das sind Gedankenblitze aus heiterem Himmel, die, wenn sie auch alle aus demselben Punkte herkommen und auf dasselbe Ziel hinweisen mögen, doch in ihrer Isolirtheit von dem Leser bald so, bald anders gedeutet werden können. Claudius liebte Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit, und daß von jeder Sache nicht etwa blos das Eine oder das Andere angedeutet oder durch rhetorischen Glanz erschlichen oder durch die Gewalt der Beredtsamkeit erzwungen, sondern daß die Sache nach ihrem ganzen Verlauf, nach Anfang, Mittel und Ende gründlich und zusammenhängend verfolgt würde. Andererseits war Claudius kein speculativer Philosoph, der aus den letzten Principien des Seins und Denkens heraus das Verhältniß des Menschen zu Gott festzustellen versucht hätte. Auch diese Art der Erkenntniß übte er nicht, ja er achtetete sie nicht und er kannte sie wohl auch nicht, obgleich sich in seinen Schriften Spuren von dem Studium der Kant'schen Schriften finden. Claudius legte in seiner Erkenntniß einen Hauptwerth auf die Erfahrung, und zwar auf die innere so gut wie auf die äußere. Das Erste war ihm daher, die Thatsachen der Erfahrung sicher zu ermitteln, das Weitere aber dann, diese Thatsachen mit einander zu vergleichen und in Verbindung zu setzen und mit An-

Digitized by Google

wendung einer gründlichen Logik daraus Schlüsse herzuleiten; und das, was er so gefunden und erschlossen in einer klaren und anschaulichen Sprache auszusprechen, das war seine Aufgabe, und diese Aufgabe hat er in Bezug auf das religiöse Gebiet sehr gut gelöst. In so fern er sich auf die Erfahrung stützt, so bedient er sich des Inductionsverfahrens, zum Theil auch der Analogie; er verfährt, wie man sich auch ausdrückt, a posteriori, so fern er aber die Erfahrung denkend verarbeitet und durch Schlüsse die Sache entwickelt, verfährt er auch, wie man sagt, a priori. Er sagt selbst einmal: „Der Mensch hat eine Erkenntniß a priori und eine a posteriori: Vernunft und Erfahrung. Diese beiden arbeiten sich einander in die Hand, und bringen dann eben so viel zu Wege, als der Mensch zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gebraucht. Nur trennen darf man sie nicht; denn sie sind Mann und Frau und müssen beisammen sein in einer vernünftigen Haushaltung, und wenn legitime Kinder sollen gebohren werden." Er sagt auch weiter: „Die Erfahrung liefere die rohen Materialien und die Vernunft mache die Fabrikwaaren daraus. Wenn keine Materialien geliefert werden, so stehe die Fabrik still, oder könne höchstens nur Formen machen." Durch Anwendung dieser Methode erheben sich seine Abhandlungen weit über den Standpunkt eines blos subjectiven Zeugnisses, vielmehr erhalten sie das Gepräge einer objectiven Erkenntniß. Auch hat Claudius selbst die bestimmteste Ueberzeugung, daß es bei aller Erkenntniß auf objective Wahrheit

Digitized by Google

ankomme, und daß der erkennende Menſch ſeine Subjectivität aufgeben und verleugnen müſſe, wenn er in das Weſen der Dinge eindringen will. Er ſagt (8. Thl.): „Wenn ich einen bittern Geſchmack auf der Zunge habe, ſo ſchmeckt mir Alles bitter, was mir zu einer andern Zeit nicht bitter ſchmeckt; habe ich einen ſauren, ſo ſchmeckt mir ſauer, was mir zu einer andern Zeit nicht ſauer ſchmeckt u. ſ. w. Man kann aber einen Zuſtand der Zunge annehmen, darin die Dinge zu aller Zeit Einen und ihren eigentlichen Geſchmack haben. Welcherlei dieſer Zuſtand auch ſei, ſo iſt er der einzige, darin die Zunge über den Geſchmack der Dinge recht urtheilet, denn in einem jeden andern ſchmeckt ſie nicht die Dinge, ſondern ſich ſelbſt.“ Und nachdem er dieſes treffende Bild angegeben, fährt er ſo fort: „Es geht dem Herzen und dem Verſtande des Menſchen, wie ſeiner Zunge. Man kann aber auch hier einen Zuſtand annehmen, darin die Dinge zu aller Zeit Einen, und zwar ihren eigentlichen Eindruck machen. Welcherlei dieſer Zuſtand auch ſei, ſo iſt er der einzige, darin der Menſch über die Geſtalt und Beſchaffenheit der Dinge recht urtheilet; denn in einem jeden andern ſieht er nicht die Dinge, ſondern ſich ſelbſt.“ So viel über die Form der Claudius'ſchen Abhandlungen religiöſen Inhalts. Aber welches iſt nun der allgemeine Inhalt ſeiner religiöſen Anſchauung? Welches ſind die Grundzüge ſeiner Gott- und Weltanſchauung? — Die Abhandlungen des Claudius über das, was er für die ewige Wahr-

Digitized by Google

heit hält, sind so umfassend und vielseitig, daß nicht davon die Rede sein kann, sie in einer Vorlesung zu erschöpfen. Ich meine, daß man darüber ein ganzes Buch schreiben könnte, um den ewigen Geist, der hier niedergelegt ist, zu erschöpfen. Ich muß mich daher begnügen, auf den wesentlichsten Theil seiner Anschauungen, womit alles Andere einzig zusammenhängt, mit kurzen, aber klaren und deutlichen Worten hinzuweisen. Es wird durch diese Betrachtung sich namentlich auch ergeben, daß Sittlichkeit und Religion bei Claudius ein untrennbares, lebendiges Ganzes mit einander bilden, indem das sittliche Bewußtsein und das sittliche Streben des Menschen seine Erfüllung in der Religion hat, und daß wahre Religiösität die Quelle reiner Sittlichkeit ist.

Alle ethischen und religiösen Betrachtungen des Claudius beziehen sich aber auf das Wesen und auf die Bestimmung des Menschen.

Zunächst ist zu bemerken, daß Claudius eine sehr hohe Vorstellung von der menschlichen Natur und Würde hat. Diese Würde tritt ihm aber am bestimmtesten zu Tage, wenn er den Menschen mit der übrigen Natur vergleicht. „Himmel und Erde sind wohl schön und des Ansehns werth", sagt er (6. Thl.). „Sie sollen unsere Kräfte in Bewegung setzen, durch ihre Schöne an Einen, der noch schöner ist, erinnern, und uns das Herz nach ihm verwunden. Aber, wenn sie das gethan haben, dann haben sie das Ihrige gethan, und weiter können sie uns nicht helfen. Der Mensch ist reicher als

Digitized by Google

ſie, und hat, was ſie nicht geben kann. Alles, was er um ſich her Leben haben ſieht, ſtirbt: und er weiß von Unſterblichkeit. Er ſieht in der ſichtbaren Natur nichts, als Zeitliches und Oertliches; und er weiß von einem Ewigen und Unendlichen. Selbſt die Weisheit und Ordnung, die der Menſch in der ſichtbaren Natur findet, legt er mehr in ſie hinein, als er ſie aus ihr herausnimmt. Denn er könnte ihrer da nicht gewahr werden, wenn er ſie nicht auf etwas, das er in ſich hat, beziehen könnte, ſo wie man ohne Maß nicht meſſen kann. Himmel und Erde ſind für ihn nur eine Beſtätigung von einem Wiſſen, deſſen er in ſich bewußt iſt, und das ihm die Kühnheit und den Muth gibt: Alles zu meiſtern und aus ſich zu rectificiren. Und mitten in der Herrlichkeit der Schöpfung iſt und fühlt er ſich größer, als Alles, was ihn umgibt und ſehnt ſich nach etwas Anderem." „Dieſes Andere im Menſchen", ſagt er an einer andern Stelle, „übt auch auswendig eine Art Herrſchaft über die Natur aus. Er läßt nichts ununterſucht, ſo klein er iſt, und ihm iſt nichts unmöglich. Er umſchiffet die ganze Welt, mißt Himmel und Erde, bändigt alle Thiere und Pflanzen, Berg und Thal, Feld und Wald, Bach und Strom und die Wogen des Meeres. Er macht die Natur in verſchiedenen Operationen, z. B. den Einimpfungen, mehr thun, als ſie allein thun kann und allein gethan hätte, und disponirt alſo über ihr Geſetz. Es iſt nicht allein etwas Anderes im Menſchen, als ſonſt in der ganzen Natur, ſondern dies Andere iſt auch mehr als

Digitized by Google

die Natur und über dieselbe." Er nennt dieses Andere der Natur und dies Ueber die Natur — Geist und Wille. Was den Willen betrifft, so geht seine Ansicht auf die Freiheit und Unabhängigkeit des Willens. Die Natur als solche ist niet- und nagelfest. Alles in ihr ist einem Gesetz der Nothwendigkeit unterworfen, davon sie nicht abgeht und ohne eine fremde Hand nicht abgehn kann. Der Mensch allein macht eine Ausnahme. Der ist beweglich, und daraus entspringt denn die freie und selbständige Entwicklung des Menschen von Stufe zu Stufe. Der Wille gibt dem Menschen diese Freiheit und Unabhängigkeit. „Wir Menschen", sagt er hierüber an einer anderen Stelle (8. Thl.), „wir Menschen lassen unseren Willen gewöhnlich und fast immer, durch scheinliche und zum Theil sehr nichtswürdige Bewegursachen meistern und überwinden. Aber Beispiele alter und neuer Zeit lehren und bereiten die Unabhängigkeit und Unüberwindlichkeit des menschlichen Willens, und ein Jeder fühlt es in seinem Innersten, daß sein Wille unabhängig und unüberwindlich sein kann." So weiß denn Claudius die Würde, Größe und Freiheit, die den Menschen von der ganzen Natur auf's Bestimmteste unterscheidet, gebührend anzuerkennen, und er beweist aus dem, was der Mensch außer der Natur und über der Natur ist, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele in einer besonderen Abhandlung, die so viele gründliche Betrachtungen und treffliche Bemerkungen enthält, daß sie noch immer sehr lesenswerth erscheint. Aber trotz allem

Digitized by Google

Großen, Herrlichen und Göttlichen im Menſchen, was Claudius nach Gebühr hervorhebt, macht er doch noch viel öfter und entſchiedener auf den Zwieſpalt aufmerkſam, der ſich in dem erſcheinenden Menſchen geltend macht.“ „Man tröſtet ſich“, ſagt er in ſeinem Valet an die Leſer (7. Thl.), „mit der innerlichen Größe des Menſchen, und gloriirt über das Hohe und Göttliche ſeines Verſtandes und ſeiner Vernunft. Ja wohl, iſt der Menſch groß und göttlich; aber gerade hier iſt es, wo einem das Gloriiren vergeht und die Thränen in die Augen treten, wenn man ſieht und gewahr wird, daß das Große und Göttliche wider ſeine Natur in uns gehemmt iſt; und es ſollte doch walten.“

Als er gefragt wird, was haſt du denn für Unruhe und für Leid, antwortet er (4. Thl.): „Ach, du weißt ja wohl, daß ein Janus bifrons in uns iſt. Ein Kopf mit zwei Geſichtern, die nach verſchiedenen Seiten ſehen. Daß der Menſch keinen Hausfrieden hat, das mein' ich; daß es uns lieblich dünken kann und uns doch betrügt, und hinterher wurmt und graue Haare macht; daß man das Beſſere wiſſen kann und das Unedle thun, daß wir von uns ſelbſt geriſſen und gehudelt werden. Wohl iſt die Tugend ein Kleinod für den Menſchen; das ſchönſte und köſtlichſte Kleinod in dieſer Welt, womit er ſich ſchmücken, und das einzige, wodurch er ſich wirklich groß und bewundernswerth machen kann; — ſie iſt das Wahrzeichen des Menſchen, und wer es nicht an ſich hat, der iſt unehrlich und ein Leibeigener.

Digitized by Google

Zugleich siehst du aber auch, was die Menschen (im Allgemeinen) sein müssen, wenn diejenigen unter ihnen (die Tugendhaften, z. B. ein Scipio, ein Socrates, ein Huß), die sich an der Kette heben, daß sie kein Unglück anrichten, wenn die unter ihnen so groß und bewundernswerth sind (d. h. sich so sichtbar über die Menschen, wie sie gewöhnlich sind, hervorheben." Claudius hat eine große Abhandlung über das Gewissen geschrieben, in welcher er diesen Zwiespalt, der in jedem Menschen liegt, ganz besonders characterisirt; aber auch sonst kommt er in seinen Schriften oft darauf zurück. Es ist ein Zwiespalt zwischen dem Wissen und Wollen und weiterhin auch ein Zwiespalt zwischen dem Wollen und dem Vollbringen. Ueber den Widerspruch zwischen dem Wissen und Wollen will ich nur einige characteristische Stellen aus den Werken des Claudius anführen. „Es ist", sagt er, „zwischen den Begriffen und dem Wollen im Menschen eine große Kluft befestigt. Das Rad des Wissens und das Rad des Wollens, ob sie wohl nicht ohne Verbindung sind, fassen nicht in einander und werden von verschiedenen Elementen umgetrieben und sind etwa wie eine Wind- und Wassermühle. Frage nur den falschen Messer und den falschen Wäger einmal, ob er nicht weiß, daß man rechtes Maaß und Gewicht geben soll? Er weiß es, und doch thut er das Gegentheil von dem, was er weiß. Die natürlichen Neigungen, Begierden und Leidenschaften reißen den Menschen mit sich fort, gegen sein besseres Wissen und Gewissen. Und die Sache ist um so

Digitized by Google

sonderbarer und unbegreiflicher, da der Mensch sich in tausend und abertausend Fällen durch die Erfahrung überzeugt, daß bei der Befriedigung aller Begierden und Leidenschaften, die gegen das Sittengesetz streiten, doch kein Friede im Innern zu Stande kommt, sondern nur immer größerer Zwiespalt." „Denn man erfülle", heißt es an einer anderen Stelle, „man erfülle dem Eifersüchtigen, dem Geldgeizigen, dem Wollüstigen, dem Mann von Eitelkeit ꝛc. alle seine Wünsche, und was ist's denn? Das Auge sieht sich nicht satt, und das Ohr hört sich nicht satt und ich habe noch keinen dieser Art gesehen, der sich ruhig in die Arme genommen und gesagt hätte: ich habe genug! All' solch Glück ist mehr ein mühseliges Hinstreben zum Genießen, als wirklicher Genuß, ist keine Flamme, die aus sich selbst brennt, sondern man muß beständig neue Reiser anlegen, neues Oel zugießen, daß sie nicht verlösche, und am Ende verlöscht sie ja doch."

Aber Claudius verfolgt diesen Zwiespalt im Innern des Menschen noch einen Schritt weiter, nämlich der Mensch kommt da oft wohl noch so weit, das Gute zu wollen, aber das Vollbringen gelingt ihm nicht. Claudius macht mit Bezug hierauf einen scharfen Unterschied zwischen dem Edlen und dem Guten. „Ein edles Herz glänzt hell und hold — Ein gutes ist gediegenes Gold. Edel ist, wer das Gute aufrichtig will; gut ist, wer es mit Freiheit vollbringt. Wer Freude am Guten hat und gerne gut wäre und mit sich kämpft und streitet, daß er's sei,

Digitized by Google

der ist ein edler Mann. Aber es ist noch ein ungeheurer Schritt vom Edlen bis zum Guten. Man will ja gerne immer — das Eitle nicht lieb haben, unparteiisch sein, nicht böse werden; wenn man beleidigt wird, geistlich gesinnet sein — und dieser Wunsch und Wille und dieses Ringen darnach ist *das Edle* — aber man kann es nicht. Und wenn auch auswendig, so geht es doch inwendig nicht rein ab. Und wenn auch das Feld behalten wird, so ist doch darum kein Friede. Der Feind bleibt im Lande und man muß mit dem Gefangenen sich placken und plagen. Ohne Kampf und Verleugnung gibt es keinen Adel und wahren Werth für den Menschen, und ohne Kampf kennt er die Kluft nicht, die in unserem Inwendigen zwischen Wollen und Sein, zwischen Edel und Gut befestigt ist, und kann sie nicht kennen. Dem Edlen gebührt also Ehre und Achtung vor Jedermann, wo er sich sehen läßt, aber edel ist noch nicht gut, und das Edle ist aus dem Zwiespalt noch nicht heraus, sondern stellt *ihn nur um so tiefer*."

Aber wo findet nun Claudius die Schlichtung dieses Streites und eine Gestalt und Verfassung des Inneren, wo das Wesen eins ist mit dem Wollen und das Wollen eins ist mit dem Vollbringen und der Mensch in Einklang steht mit sich selbst? Auf diese Frage müssen wir noch die Antwort des Claudius vernehmen, wenn wir seine sittlich-religiöse Anschauung und damit ihn selbst nach seinem innersten Wesen wollen kennen lernen. Ich habe schon oben bemerkt,

Digitized by Google

daß ſich Claudius gern der Analogie bedient, und um die innerſten Geiſtesproceſſe zu veranſchaulichen, auf ähnliche Naturproceſſe verweiſt. Ich will daher auch den letzten und höchſten Befreiungsproceß des Menſchen, wie ihn Claudius faßt und verſteht, zunächſt durch eine von ihm ſelbſt angeführte Analogie erläutern. Er vergleicht das Große und Göttliche im Menſchen, worin alle Schätze der Wahrheit und Heiligkeit verborgen liegen, mit dem Lebenskeim in den Pflanzen. Wie dieſe Lebenskeime der phyſiſchen Natur ſich nicht ſelbſt entwickeln können, ſo auch der unſterbliche Lebenskeim im Menſchen nicht. Wie der in der Pflanze verborgene Keim einer Reaction von Außen bedarf, beſonders durch Licht und Wärme der Sonne, aber auch durch den befruchtenden Regen, damit das Unorganiſche am Keim erſterbe und aus dem Keime die lebendige organiſche Pflanze ſich entwickele, ſo bedarf auch der im Menſchen liegende göttliche Lebenskeim einer Reaction durch ein an und für ſich ſeiendes Göttliche außer ihm, damit das Ungöttliche in ihm erſterbe und der göttliche Keim in ihm ſelbſtändig in's Daſein trete, Wurzel faſſe und Geſtalt gewinne. Je angemeſſener und homogener die von außen kommende Reaction iſt, deſto ſchneller und vollkommener wächſt die Frucht aus dem Keime hervor. Die Reaction thäte und ſchaffte nichts, wenn der Keim nicht wäre; aber auch der Keim bleibt *ohne die Reaction*, was er iſt, und kommt nicht von der Stelle. So iſt denn alſo die Meinung des Claudius, daß das Gött-

Digitized by Google

liche an den Menſchen herankommen und ihn gleichſam erleuchten und erwärmen muß, wenn das Göttliche in ihm erweckt und entwickelt werden und, je mehr es ſich in ihm entfaltet, um ſo mehr das Ungöttliche in ihm verzehren ſoll. Nun iſt allerdings die weitere Meinung des Claudius, daß das Göttliche, welches auf den Menſchen reagiren ſoll, auch in der Natur reichlich ausgegoſſen iſt und eben ſo in großen und tugendhaften Menſchen, und er hat ſich in der natürlichen und menſchlichen Welt recht umgeſehen, um überall die Spuren der Gottheit zu finden und auf ſich einwirken zu laſſen. Er hat alle Religionen ſtudirt, um ſie zu entdecken, und namentlich von den orientaliſchen Religionen eine genaue Erkenntniß gewonnen. Er hat dieſes Licht der Wahrheit geſucht und gefunden unter Juden und Heiden und ſolche hohe und große ſittliche Geſtalten, wie die des Socrates, ſo recht von Herzensgrund verehrt und geprieſen. Aber wie alle Sternlichter in dem Sonnenlichte verſchwinden, ſo hat ſich auch dem Wandsbecker Boten alles Licht in einem Lichte concentrirt. Das Bild der Vollkommenheit, welches auf den Menſchen am energiſchſten einwirken und den in ihm liegenden Keim am ſicherſten zum Leben bringen muß, iſt dem Wandsbecker Boten — Chriſtus. Er iſt ihm das Urbild der Vollkommenheit, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. „Keiner“, ſagt er, „hat je ſo geliebt; und ſo etwas in ſich Gutes und in ſich Großes, als die Bibel von ihm ſaget und ſetzet, iſt nie in eines Menſchen Herz gekommen und iſt über all ſein Verdienſt und

Würdigkeit. Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger, wie ein Stern in der Nacht, aufgeht und sein innerstes Bedürfniß, sein geheimstes Ahnden und Wünschen erfüllt. Ihn mit bewegtem und arbeitendem Herzen und Aufbietung aller seiner Kräfte mit Zuversicht und Zueignung ergreifen, herbeiziehen und sich gleichsam einverleiben, das ist des Menschen Aufgabe." Und diesen Act, in welchem der Mensch sich im Angesichte der Wahrheit aufgibt und gleichsam sich verliert, in dem er mit bewegtem und arbeitendem Herzen und Aufbietung aller seiner Kräfte dieses Urbild der Wahrheit ergreift, es herbeizieht, ihm sich einverleibt, das nennt Claudius Glauben; er kommt in dieser Weise auf die christliche Lehre, die Luther so energisch geltend gemacht hat, daß der Glaube erleuchtet, rechtfertigt, bessert und heiligt. Weil aber der Mensch in diesem Verhältniß zur Wahrheit sich selbst aufheben und aufgeben muß, wenn er ein Träger der Wahrheit werden soll, so kommt Claudius oft auf den Gedanken, daß der Mensch geistig in sich ersterben muß, um geistig zu leben, wie er dieses auch in seinem Gedichte: Tod und Auferstehung, in folgender Art ausspricht: „In uns ist zweierlei Natur, Doch ein Gesetz für beide; Es geht durch Tod und Leiden nur Der Weg zur wahren Freude." Da nun aber die Bibel von dieser Idealgestalt, in die sich der Mensch verklären soll, die unmittelbarste Kunde gibt, so legte Claudius auf die Bibel einen absoluten Werth. Schon in dem ersten Theile seiner Schriften lesen wir: „Ich habe von Jugend auf

gern in der Bibel geleſen, für mein Leben gern. Es ſtehen ſolche ſchöne Gleichniß und Räthſel drin, und das Herz wird einem darnach ſo recht friſch und muthig. Am liebſten aber leſ' ich im Sanct Johannes. In ihm iſt ſo etwas ganz Wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch ſie hin der ſchnelle zuckende Blitz! ein ſanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! ſo etwas ſchwermüthiges und hohes und ahndungsvolles, daß man's nicht ſatt werden kann." Dieſer Reſpect vor der heiligen Schrift findet ſich in allen ſeinen Werken; er hat ſich auch ſehr viel mit dem neuen Teſtamente, namentlich mit den Evangelien beſchäftigt und ganze Abſchnitte mit ſeiner bekannten Klarheit, Beſtimmtheit und Feinheit erklärt. Beſonders ſind ſeine Erklärungen des Vaterunſers muſterhaft. Er ſagt in ſeinem einfältigen Hausvaterbericht über die chriſtliche Religion, in welchem er die Grundſätze der Religion für ſeine Kinder entwickelt hat, über die Bibel ſo: „Ihr könnt dieſe Schrift nicht hoch und werth genug haben und halten"; doch ſetzt er hinzu: „es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Schrift nicht die Sache ſelbſt iſt, ſondern nur die Nachricht von der Sache." Die Sache ſelbſt aber war ihm das Leben Gottes im Menſchen oder das Leben des Menſchen in Gott, der Gottmenſch, wie er ſich auch auszudrücken pflegt, der in dem Makrokosmus der Menſchengeſchichte erſchienen iſt und in dem Mikrokosmus jedes individuellen Menſchenlebens einmal Geſtalt gewinnen ſoll. Dieſes hielt er für den

Digitized by Google

eigentlichen Zweck des menschlichen Daseins und für die wahre Freiheit, nach der wir alle streben sollen, ebenso für die Quelle aller Tugend und Wahrheit, aller Hoffnung und Seligkeit. Auf diesen Punkt ist sein ganzes Leben und Dichten hingerichtet gewesen, über diesen Punkt hat er sich in so vielen prosaisch geschriebenen Aufsätzen nach allen Seiten auf's Bestimmteste ausgesprochen. Je älter er wurde, desto mehr fühlte er sich gedrungen, auf dieses Eine, welches ihm Alles in Allem war, hinzuweisen und es den Menschen an's Herz zu legen. Und je bewegter die Zeit und Weltgeschichte wurde, desto mehr stützte er sich auf diesen festen Anker. — Als die französische Revolution ausbrach und viele der Edelsten sich von dieser Bewegung Freiheit und eine bessere Zeit versprachen, da rief er mit lauter Stimme in alle Welt hinein, daß es vor Allem auf diese innere Befreiung ankomme und daß es ohne diese mit aller äußeren Freiheit und politischen Umwandlung nichts sei. „Am Menschen", sagt er in dieser Beziehung, „liegt es, nicht an den Einrichtungen. Dem Menschen ist nichts gut und nichts recht, der will immer etwas Anderes und etwas Neues; will immer bauen und bessern, ist immer nicht reich, nicht mächtig, nicht geehrt genug; der Mensch ist's, der gute Einrichtungen schlecht und schlechte Einrichtungen gut macht. Der Mensch also muß gebessert werden; und, würde ich rathen, nicht von außen hinein. Ich möchte überhaupt eine Besserung, wodurch nicht einem Menschen gegen den andern, einer Partei gegen die

Digitized by Google

andere, einem Volke gegen das andere, sondern dadurch allen Menschen, allen Parteien, allen Völkern geholfen würde; kurz eine Besserung, welche die Bösen gut, die Uebelgesinnten wohlgesinnt, die Thörichten weise, die Treulosen treu und so ohne Ausnahme alle Menschen, Hohe und Niedrige, Fürsten und Unterthanen, Freunde und Feinde, zu guten, bescheidenen, barmherzigen, großmüthigen, edlen und glücklichen Menschen machte. Das ist mein Sinn, darauf ich mich verlasse." So verlangt Claudius, daß von aller politischen Freiheit die sittliche Freiheit die Voraussetzung und Grundlage sei.

Da er von diesem sittlichen Standpunkte die Revolution betrachtete und im Angesichte der furchtbaren Zertrümmerungen und des schrecklichen Blutvergießens, was sie mit sich brachte, gegen sie polemisirte und selbst das Große, welches sie in sich trug, oft verkannte, so wurde er der Gegenstand der heftigsten Angriffe und sogar bisweilen als Fürstenknecht verschrieen. Daß er aber auch den Fürsten gegenüber ein freier und aufrichtiger Mann war, das hat er sein ganzes Leben über bewiesen. Er hat stets das Verlangen ausgesprochen, daß sie die gerechtesten und tugendhaftesten Menschen sein müssen. In einem seiner früheren Gedichte kommt sogar die Stelle vor: „Der König sei der bessere Mann, sonst sei der Bessere König." Und auch in seiner Schrift über die neue Politik, die so viel Anstoß erregte, kommen Stellen wie folgende vor: „Aber soll denn Liebe, Glauben und

Digitized by Google

Vertrauen ewig lieben, glauben und vertrauen, damit ſie ewig betrogen und gemißbraucht werden können? Sollen denn Viele ſich ihrer Rechte begeben, damit Einer oder Einige ungeſtraft Gewalt und Unrecht üben können? Das ſei ferne! — Betrogene Liebe iſt wie Menſchenblut; ſie ſchreiet aufwärts nach Rache. Nein! Recht muß Recht bleiben. Ich ſtreite nicht wider, ſondern für das Volk — und wo dem Kleinen Unrecht und Gewalt geſchehen ſoll, da begehre ich nicht zu heißen der Sohn der Tochter Pharao und will viel lieber Ungemach leiden mit meinen Brüdern. Die Könige und Regenten ſind den Menſchen zum Guten gegeben und nicht zum Böſen. Sie ſollen nicht Unrecht, ſondern Recht und Gleich thun, und wiſſen, daß ſie auch einen Herrn im Himmel haben. Der hat ſie über die Anderen geſetzt um der Andern willen.

Genau von demſelben Geſichtspunkte wie die franzöſiſche Revolution, betrachtet er auch die deutſchen Freiheitskriege, die an das Ende ſeines Lebens fallen. Was Claudius von Welteroberern und Weltunterdrückern hält, zeigt einer ſeiner Sprüche im ſilbernen ABC, der ſo heißt: „Kränz' einen Welterobrer nicht, Schlepp' lieber ihn zum Hochgericht.“ Daher war er hocherfreut darüber, daß der alte deutſche Muth erwachte, daß eine ſo große Menge von Helden erſtanden und die vereinte Kraft und Weisheit des deutſchen Volkes dem Unfug der franzöſiſchen Unterdrückung ein Ende machte. Er hat dieſe ſeine Freude ausgeſprochen in der letzten Schrift, die er geſchrieben hat, in der ſo-

Digitized by Google

genannten Predigt eines Laienbruders zum neuen Jahre 1814. Aber der Hauptinhalt dieser Schrift besteht doch wieder darin, die Deutschen darauf hinzuweisen, welches denn die innerlichen Folgen der allgemeinen Züchtigung und des über Deutschland und Europa ergangenen Elends und namenlosen Jammers werden müßten. Und nachdem er dieses — obgleich ein schwacher 74jähriger Greis — mit alter Frische und Klarheit auseinandergesetzt und ausgeführt hat, schließt er diesen seinen Schwanengesang mit den — sein Streben und Leben — characterisirenden Worten: „Und — wenn das würde — wenn die Bösen gut, die Unbekehrten bekehrt würden; wenn Recht überall geehrt, und Redlichkeit und ernster Sinn allgemein auf Erden würden; wenn die Welt nicht lieb gehabt, sondern eine Herberge würde, wo man sich behilft, und nur an die weitere Reise und an die ewige Heimath denkt; wenn das Reich Gottes nicht Essen und Trinken, sondern wieder Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste würde, wenn Der, der allein wahrer Gott ist, und, den er gesandt hat, Jesus Christus, erkannt würde in Hütten und Palästen — wenn das würde, so wäre dieser Zeit Leiden nicht werth der Herrlichkeit, die alsdann würde offenbart werden. Und Ihr, Ihr Traurige und Betrübte, die Ihr, nahe und fern, trostlos steht, und über Euren Verlust, über Eure Söhne, Eure Freunde und Geliebte weint, verzagt nicht! Und wenn der Trost, daß sie für Freiheit und Vaterland gelitten haben und ge-

Digitized by Google

ſtorben ſind, Euch nicht tröſten kann; hier iſt eine Ausſicht, die über Tod und Grab und über Alles, was irdiſch, erhaben iſt und Eure Thränen trocknen kann."

Das iſt der letzte Scheidegruß des guten Wandsbecker Boten an ſein deutſches Vaterland, und damit wollen wir auch von ihm ſcheiden und nur noch einige Worte über ſein Lebensende hinzuſetzen. Der Krieg brachte viele Leiden über ihn ſelbſt und über die Seinigen. Sein Schwiegerſohn, Friedrich Perthes, ein echt deutſcher Mann von großem Geiſte und unbeugſamer Characterſtärke, mußte, als Davouſt im Mai 1813 Hamburg wieder einnahm und tyranniſirte, flüchtig werden, da er an der Spitze der deutſchen Bewegung in dieſer Stadt geſtanden hatte und daher auf die Proſcriptionsliſte, als zum Henkertode beſtimmt, geſetzt worden war; eben ſo flüchtete ſeine Frau, Claudius' Tochter Caroline, mit ihren zahlreichen Kindern. Auch Claudius mußte ſein geliebtes Wandsbeck verlaſſen und an verſchiedenen Orten und unter den größten Entbehrungen herumirren. Im Januar 1814 lebte er in Kiel, mußte aber, da dieſe Stadt mit ſchwediſchen Truppen überfüllt war, nach Lübeck ſich überſiedeln. Erſt im Mai 1814 kehrte er nach Wandsbeck zurück. Dieſe Sorgen und Beſchwerden brachen aber die Kräfte des alten und ohnehin zarten und ſchwächlichen Mannes vollends ganz und gar, und er eilte daher dem Tode nun ſichtlich entgegen. Im December 1814 gab er den dringenden Bitten ſeiner

Digitized by Google

Tochter Caroline nach und zog, um dem Arzt näher zu sein, mit seiner Frau in Perthes' Haus nach Hamburg. Es entschied sich aber bald, daß es mit ihm dem Tode entgegenging. Mit heiterer Ruhe sah er dieser Katastrophe entgegen, auf die er sich sein ganzes Leben über gerüstet und vorbereitet hatte. Er behielt die volle Kraft seines Geistes und die innige Liebe zu den Seinigen bis zum letzten Augenblick. Am 21. Januar 1815 starb er in Hamburg und am 25. Januar wurde er in Wandsbeck begraben.

Von den Nachrufen, die dem Verstorbenen gewidmet wurden, ist keiner so schön und wahr, als derjenige, den ihm sein alter Dichtergenosse, der Graf F. L. Stolberg, darbrachte und den ich, da er das Wesen des Claudius einfach und wahr characterisirt, zum Schlusse mitzutheilen mir erlaube.

„Der Bote ging in schlichtem Gewand,
Mit geschältem Stab in der biederen Hand,
Ging forschend wohl auf und forschend wohl ab;
Von der Wiege des Menschen bis an sein Grab.
Er sprach bei den Frommen gar freundlich ein,
Bat freundlich die Andern, auch fromm zu sein;
Und sah'n sie sein redliches, ernstes Gesicht,
So zürnten auch selbst die Thoren ihm nicht;
Doch wußten nur Wenige, denen er hold,
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab,
Zu erhellen mit Lichte des Himmels das Grab.
Nun ruhet er selbst in der kühlen Gruft,
Bis die Stimme des höheren Erweckers ihn ruft:
O, gönnt ihm Ruh' in dem heiligen Schrein,

Digitized by Google

Und sammelt die Ernten des Sämanns ein.
Er sä'te das Wort und sein Leben war Frucht,
Er führte lächelnd zu heiliger Zucht.
O, spendet ihm Blumen auf's einsame Grab,
Und schauet getrost in die Ruhstätt' hinab!
Und begrüßet mit Wünschen sein trauliches Weib,
Die zartere Seel' in dem zarteren Leib;
Die, mit ihm in heiliger Liebe gepaart,
In Thränen der großen Vereinigung harrt.

Diese seine Rebecca, seine Stütze und seine Freude, starb am 26. Juli 1832.

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

In demselben Verlage sind erschienen:

Deinhardt, Dr. J. H., Der Gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen Anforderungen der jetzigen Zeit. 8°. 1837 . . Thlr. 1. 15 Sgr.

——— Der Begriff der Seele mit Rücksicht auf Aristoteles. 4°. 1840 Thlr. —. 10 Sgr.

——— Beiträge zur religiösen Erkenntniß. 8°. 1844 . . . . . Thlr. —. 20 Sgr.

Claudius, Matthias, Das heilige Abendmahl. 8°. 1809 Thlr. —. 7½ Sgr.

——— An den Nachbar mit Rath: „Sendschreiben an den Herrn Grafen Friedrich Reventlow." Von einem Holsteiner. 8°. 1805 Thlr. —. 3 Sgr.

——— An meinen Sohn H . . . 8°. 1799 Thlr. —. 2½ Sgr.

——— Auch ein Beitrag über die neue Politik, herausgegeben von Asmus. 8°. 1798 Thlr. —. 10 Sgr.

——— Fenelon's Werke religiösen Inhalts. 3 Thle. 8°. 1823 . Thlr. 2. 20 Sgr.

——— Einfältiger Hausvaterbericht über die christliche Religion an seine Kinder. Nach der heil. Schrift. 8°. Thlr. —. 10 Sgr.

——— Urian's Nachricht von der neuen Aufklärung, nebst einigen anderen Kleinigkeiten von dem Wandsbecker Boten. 8°. 1797 . . . . . Thlr. —. 2½ Sgr.

Digitized by Google

Claudius, Matthias, Werke (Asmus omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten). Mit vielen Kupfern und Holzschnitten nach Chodowiecki:

Sechste Auflage, in Stereotypen 8 Thle. in 4 Bdn. 1841 . Thlr. 4. 25 Sgr.

——————— Dasselbe auf Velin-Papier Thlr. 7. — Sgr.

Herbst, Dr. Wilhelm, Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote. Ein deutsches Stillleben. Mit dem Bildniß von Matthias und Rebekka Claudius. Dritte vermehrte Auflage 12°. 1863 . . . . Thlr. 1. 22 Sgr.

Unter der Presse befindet sich:

Claudius, Matthias, Werke (Asmus omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten). Mit vielen Kupfern und Holzschnitten nach Chodowiecki. 8. Original-Auflage. Wohlfeile Ausgabe 12°. 1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google